

Schule – und dann?

**Förderangebote zur Prävention von
Schulabbruch und Ausbildungslosigkeit in den
Kooperationsschulen von Kompetenzagenturen**

Forschungsschwerpunkt
“Übergänge in Arbeit”
Deutsches Jugendinstitut e.V.
München/Halle 2005

Die Befragung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in den Kooperationsschulen der Kompetenzagenturen, die diesem Bericht zu Grunde liegt, wurde im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprogramms "Kompetenzagenturen" des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführt. Das Modellprogramm „Kompetenzagenturen“ erprobt die Verbesserung der sozialen und beruflichen Integration benachteiligter Jugendlicher durch ein passgenaues, an den individuellen Voraussetzungen ansetzendes Begleiten durch das Übergangssystem. Die Evaluation des Modellprogramms hat die Analyse der Wirkungsweisen unterschiedlicher Handlungsstrategien der Agenturen zum Gegenstand. Sie ist als formative Evaluation angelegt, d. h. es werden in regelmäßigen Abständen Daten zum Verlauf des Programms erhoben und ausgewertet. Zwischenergebnisse werden prozessbegleitend an die Agenturen zurück gemeldet. Die Daten dienen damit der laufenden Steuerung des Programms. Die Ergebnisse der formativen Evaluation liefern Informationen für den Transfer bzw. die Verstetigung der im Modellprogramm erprobten Ansätze.

Neben der Programmevaluation ist die Entwicklung und Erprobung von Verfahren und Instrumenten zur Bewertung der Wirksamkeit von Übergangshilfen Ziel der wissenschaftlichen Begleitung.

Der Bericht "Schule – und dann? Förderangebote zur Prävention von Schulabbruch und Ausbildungslosigkeit" dient der Rückmeldung erster Befragungsergebnisse an die an der Untersuchung beteiligten Kompetenzagenturen und Schulen, denen wir hiermit für die gute Zusammenarbeit ausdrücklich danken. Verfasst wurde der Bericht von Tilly Lex, Nora Gaupp, Hartmut Mittag und Birgit Reißig.

© 2005 Deutsches Jugendinstitut e.V.
Forschungsschwerpunkt Übergänge in Arbeit
Nockherstraße 2, 81541 München

Telefon: 089 – 62306-0
Telefax: 089 – 62306-162

Außenstelle Halle
Franckesche Stiftungen, Franckeplatz 1
Haus 12/13, 06110 Halle

Telefon: 0345 – 68178-0
Telefax: 0345 – 68178-47

Inhaltsverzeichnis

Was kommt nach der Schule? 4

Wen haben wir befragt? 6

Förderunterricht in kleinen Lerngruppen 7

Praktika im letzten Schuljahr 11

Berufliches Coaching 15

Jobs der Schülerinnen und Schüler während des letzten Schuljahres 17

Fazit 19

Was kommt nach der Schule?

Die Frage, was nach der Schule kommt, beschäftigt Jugendliche in ihrem letzten Schulbesuchsjahr in besonderer Weise. Für einen Teil der Hauptschülerinnen und Hauptschüler ist der gewünschte Übergang in eine weiterführende Schule oder in (Berufs-)Ausbildung gefährdet, denn wie Untersuchungen, die am Forschungsschwerpunkt "Übergänge in Arbeit"¹ des Deutschen Jugendinstituts (etwa bei der wissenschaftlichen Begleitung des Freiwilligen Sozialen Trainingsjahres FSTJ) durchgeführt wurden, zeigen, bestehen enge Zusammenhänge zwischen Merkmalen der sozialen Herkunft von Jugendlichen, ihren schulischen Karrieren und den Schwierigkeiten, den Übergang in Ausbildung und Arbeit zu bewältigen. Ebenso hat das deutsche PISA-Konsortium einen Zusammenhang zwischen Kompetenzentwicklung in der Schule und den späteren Chancen auf berufliche Integration postuliert. Für die ca. 25 % eines Altersjahrganges, die hinsichtlich ihrer Textverständnis- und ihrer mathematischen Kompetenz nur die unterste Kompetenzstufe erreichen, werden angesichts wachsender Qualifikationsanforderungen im Erwerbsleben große Schwierigkeiten beim Einstieg in Ausbildung und Arbeit prognostiziert.²

Für Schülerinnen und Schüler, deren schulische Karrieren wegen unterschiedlicher Problemlagen oder gesellschaftlich bedingter Benachteiligungen durch Misserfolgserfahrungen, Schulmüdigkeit und Schulversäumnisse geprägt sind, ist ein Scheitern in der Hauptschule in besonderer Weise riskant, als vielfach Auffangmöglichkeiten fehlen und der Hauptschulabschluss die Mindestvoraussetzung für den Einstieg in eine Berufsausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf darstellt. Insofern können schulbezogene und berufsbezogene Förderangebote, wie sie von den Kompetenzagenturen angeboten werden, in den letzten Schulbesuchsjahren eine wichtige Funktion für die Bewältigung des Übergangs in berufliche Bildung und Ausbildung erfüllen. Der Frage, welchen Einfluss solche Förderung auf den Übergang von Jugendlichen von der Schule in die Arbeitswelt hat, geht die wissenschaftliche Begleitung der Kompetenzagenturen in einer Befragung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern an Kooperationschulen der Kompetenzagenturen nach.

¹ Der Forschungsschwerpunkt »Übergänge in Arbeit« untersucht die Lebenslagen und Lebensverläufe von »benachteiligten« Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Schulen, im Ausbildungssystem, in Betrieben, in Arbeitsmarktmaßnahmen und in der Arbeitslosigkeit.

² vgl. Baumert, J. u.a. (Hrsg.): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Leverkusen 2002.

Diese Untersuchung soll u. a. Aufschluss darüber geben, welche verschiedenen Übergänge sich bei den Jugendlichen finden lassen, wie sie sich auf diese Übergänge vorbereitet fühlen und welche Übergangshilfen sie positiv nutzen können und wollen.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist das letzte Schulbesuchsjahr der Jugendlichen auf der Haupt- bzw. Gesamtschule (Hauptschulzug). Von hier aus sollen dann die von den Jugendlichen in den nächsten Jahren durchlaufenen Bildungs-, Ausbildungs- und Berufsschritte erfasst und untersucht werden. Auch wenn die Auswahl der Befragten nach statistischen Kriterien nicht repräsentativ ist, geben die Daten deutliche Hinweise auf die Belange von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in Kooperationsschulen der Kompetenzagenturen.

Während ein erster Ergebnisbericht³ dieser Untersuchung einen Einblick in die persönliche, schulische und berufsbezogene Situation der Jugendlichen in ihrem letzten Schulbesuchsjahr gibt und ihre Einstellung zur Schule, ihre berufliche Pläne und diesbezüglichen Aktivitäten, ihre Belastungen mit Problemen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen beschreibt, steht im Mittelpunkt des vorliegenden Berichts die schulbezogene und berufsbezogene Förderung der Jugendlichen im letzten Hauptschuljahr. Hier werden erste Ergebnisse aus der zweiten Befragungswelle, die telefonisch (CATI⁴) am Ende des letzten Schuljahres der Hauptschülerinnen und Hauptschüler durchgeführt wurde, vorgestellt.

Um frühzeitig den Übergang von der Schule in eine Berufsausbildung zu planen und zu bewältigen, können verschiedene schulische Maßnahmen bzw. Eigenaktivitäten der Schülerinnen und Schüler hilfreich sein. Im Mittelpunkt der zweiten Befragungswelle von Jugendlichen unmittelbar vor Ende ihres letzten Schulbesuchsjahres der Hauptschule standen deshalb Fragen nach konkreten Fördermaßnahmen bzw. Aktivitäten der Jugendlichen, die diesen Prozess unterstützen können.

In der Untersuchung haben wir nach vier Bereichen gefragt, von denen wir annehmen, dass sie die Jugendlichen bei der Entscheidungsfindung und Planung hinsichtlich der Übergänge in Ausbildung und Arbeit fördern. Es handelt sich dabei um:

- schulische Förderangebote zur Verbesserung der schulischen Leistungen

³ vgl. Schule – und dann? Erste Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in Kooperationsschulen der Kompetenzagenturen, Deutsches Jugendinstitut e.V. 2004. Basis dieses Berichts war die Erstbefragung von 1680 Jugendlichen als Klassenzimmerbefragung im März/April 2004.

⁴ CATI (Computer Assisted Telephone Interviews): computergestützte Telefoninterviews

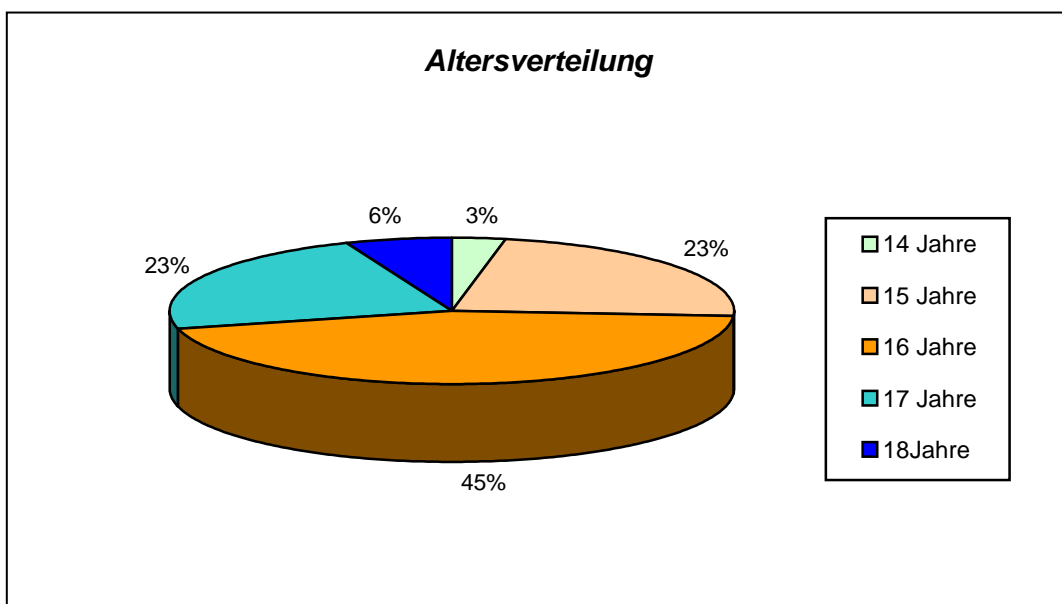
- Praktika, die Einblick in und Auseinandersetzung mit spezifischen Berufsfeldern ermöglichen
- berufliches Coaching, d. h. Unterstützung durch Gespräche mit verschiedenen Personen im schulischen und privaten Umfeld
- informelles Lernen – Jobs als Eigeninitiativen der Jugendlichen zum Erwerb von Arbeitserfahrungen

Wen haben wir befragt?

Unsere erste Befragungswelle wurde als schriftliche Klassenzimmerbefragung an Kooperationschulen der Kompetenzagenturen im gesamten Bundesgebiet im März/April 2004 mit 1.680 Hauptschülerinnen und Hauptschülern durchgeführt. An der zweiten Befragungswelle, die unmittelbar vor Beendigung des Schuljahres (Mai/Juni 2004) als telefonische Befragung durchgeführt wurde, haben sich insgesamt 974 Jugendliche beteiligt.⁵ Davon sind 51 % männlichen und 49 % weiblichen Geschlechts. 61 % der Jugendlichen, die an der zweiten Befragungswelle teilnahmen, weisen einen Migrationshintergrund auf.

Der Blick auf die Altersverteilung in der Stichprobe zeigt, dass die die 16-Jährigen (Abbildung) die mit Abstand größte Gruppe bilden.

Abbildung 1: Altersverteilung



⁵ Dies entspricht 58 % der Erstbefragung.

Förderunterricht in kleinen Lerngruppen

Schulleistungen und hier vor allem das Erreichen eines schulischen Abschlusses sind – neben einer gezielten und frühzeitigen Planung der beruflichen Zukunft und einer entsprechenden Unterstützung hierbei durch Schule und Elternhaus – für einen gelingenden Übergang in (Berufs-)Ausbildung und Arbeit entscheidend. Für einen Teil der Hauptschülerinnen und Hauptschüler ist der gewünschte Übergang in eine andere Schule oder in eine Ausbildung wegen schlechter Schulleistungen gefährdet. In Auswahlprozessen für Arbeits- und Ausbildungsplätze sind Schulnoten nach wie vor von großer Bedeutung. Beispiele aus dem Spektrum möglicher Ursachen schlechter Schulleistungen sind mangelnde Lernmotivation der Jugendlichen und das Fehlen gezielter Unterstützungsangebote.

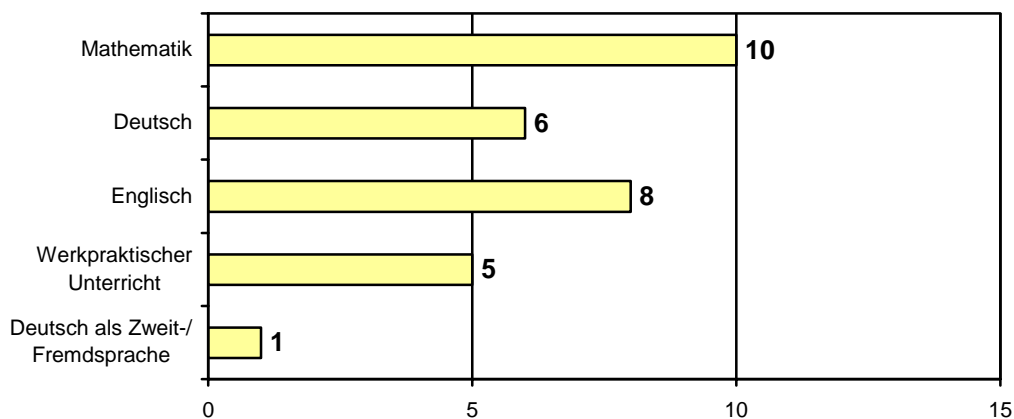
Unterstützungsangebote zur Verbesserung der schulischen Leistungen können vielfältig sein. Die beiden wichtigen Orte, an denen Unterstützung geleistet wird, sind Elternhaus und Schule. Die Eltern können konkrete Unterstützung bei Hausaufgaben bieten oder Nachhilfeunterricht organisieren. Von Seiten der Schule bestehen verschiedenste kontinuierliche oder punktuelle Förderangebote wie Unterstützung von schulumüden Jugendlichen, Sprachförderung von Schülerinnen und Schülern, die nicht Deutsch als Muttersprache haben, Verknüpfung von werkpraktischem und fachtheoretischem Unterricht, Kurse zu Lern-techniken etc. Durch eine gezielte und intensive Förderung durch die Schule kann – so unsere Annahme – die Chance auf das Erreichen eines schulischen Abschlusses deutlich erhöht bzw. die Verbesserung der Noten im Abschlusszeugnis erreicht werden. Deshalb wollten wir wissen, in welchem Umfang Jugendliche in ihrer Schule intensive Förderangebote in kleinen Lerngruppen von max. 12 Schülerinnen und Schülern bezüglich zentraler Unterrichtsfächer in Anspruch nehmen. Solche Förderangebote sollen durch eine Begrenzung der Größe der Lerngruppe ein Eingehen auf den individuellen Leistungsstand der Schülerinnen und Schüler ermöglichen.⁶ Wir wollten weiterhin herausfinden, in welchen Fächern die Schülerinnen und

⁶ Um den vielfältigen Schwierigkeiten, mit denen Schülerinnen und Schüler der Hauptschulen konfrontiert sind, begegnen zu können, haben sich in den letzten zehn Jahren zahlreiche Projekte – ursprünglich außerschulisch durchgeführt von freien Trägern der Jugendsozialarbeit, zunehmend aber auch in Kooperation mit Schulen und kooperativ mit Jugendsozialarbeit an Schulen – etabliert, um der Schulmüdigkeit und Schulverweigerung, die insbesondere für Hauptschülerinnen und Hauptschüler festgestellt werden, zu begegnen und den Jugendlichen schulische Abschlüsse zu ermöglichen. Im Rahmen des Projekts "Erhebung und Dokumentation der Schulumüdigkeitsprojekte in NRW" wurden spezifische Förderstrategien des Landes NRW zur Prävention und Behebung von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung vom DJI dokumentiert und analysiert, das Projekt "Netzwerk Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung" des DJI ermöglicht den Austausch über und die Fortentwicklung von Förderstrategien zur beruflichen Orientierung und zur Prävention und Behebung von Schulverweigerung innerhalb und außerhalb von Schulen. Ca. 30 Schulen und außerschulische Fördermaßnahmen, die in diese Projekte involviert sind, wurden in diese Längsschnittuntersuchung einbezogen.

Schüler in ihrem letzten Schulbesuchsjahr eine solche gezielte Förderung erhalten und wie sie deren Wirkung im Hinblick auf die Verbesserung ihrer Schulleistungen bewerten.

22 % (N = 216) aller Befragten gaben an, dass sie an Förderunterricht in kleinen Lerngruppen in einem oder mehreren Fächern teilgenommen haben. Erwartungsgemäß nehmen mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund (24 %) an einem solchen Angebot teil als Jugendliche ohne Migrationshintergrund (20 %). Fast keinen Unterschied gibt es zwischen Schülerinnen und Schülern. So liegt der Anteil der Schüler, die an einem Förderkurs in Deutsch teilgenommen haben, bei 23 %, der Anteil der Schülerinnen bei 22 %. Die folgende Grafik veranschaulicht, in welchen Fächern diese Jugendlichen an Unterricht in kleinen Lerngruppen teilgenommen haben:

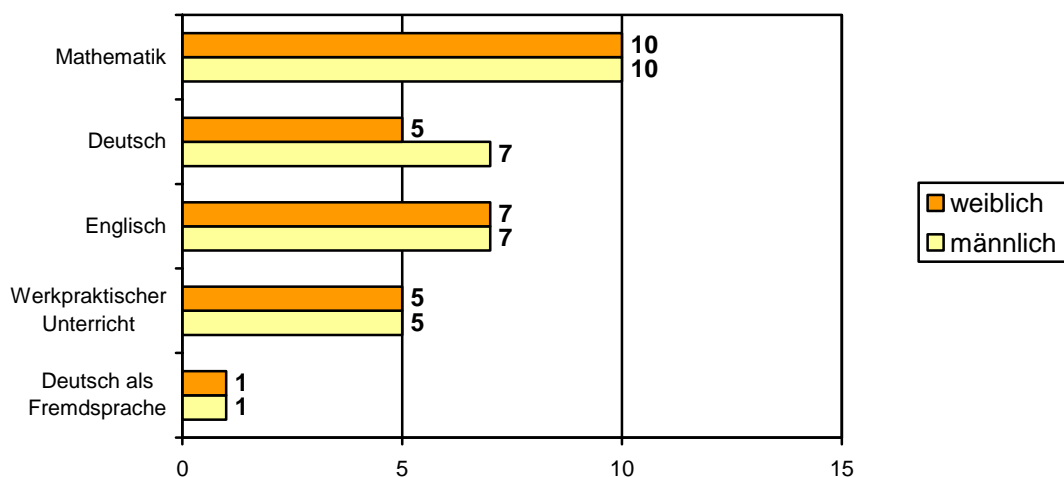
Abbildung 2:
Förderunterricht in kleinen Lerngruppen nach Fächern (bezogen auf alle Befragten, in Prozent)



Wie zu erwarten war, wird der Unterricht überwiegend in den Hauptfächern, die für das Erreichen eines (qualifizierenden) Hauptschulabschlusses Voraussetzung sind, wahrgenommen. In Mathematik waren es 10 % aller Befragten, in Deutsch 6 % und in Englisch 8 %. Berücksichtigt man die Tatsache, dass die Gruppe der befragten Jugendlichen gut zur Hälfte aus Jugendlichen mit Migrationshintergrund besteht, so überrascht die geringe Zahl an Schülerinnen und Schülern (1 %), die eine besondere Unterstützung in Deutsch als Zweit- oder Fremdsprache erhalten. 5 % aller befragten Jugendlichen erhalten werkpraktischen Unterricht. Dieses Angebot einiger Schulen bzw. Projekte wird als gezieltes Instrument eingesetzt, um über das praktische Arbeiten (das in der Anfertigung teilweise sehr anspruchsvoller Werkstücke besteht) das Selbstvertrauen der Jugendlichen zu stärken, eine

Verbindung zwischen praktischem Arbeiten und theoretischem Unterricht (Themen aus der Werkpraxis wie etwa Messen, Berechnungen, schriftliche Dokumentation von Arbeitsabläufen etc.) herzustellen, Arbeitstugenden zu verbessern und die Lernmotivation der Jugendlichen zu erhöhen. Betrachtet man die Förderung getrennt nach den einzelnen Unterrichtsfächern, so sind hier Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen von Befragten festzustellen.

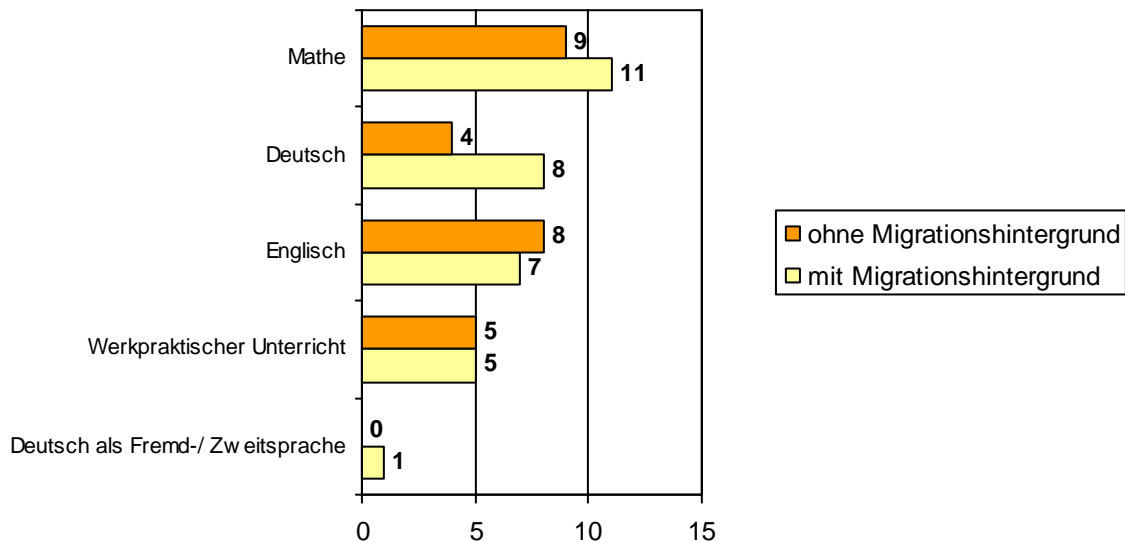
Abbildung 3:
Förderunterricht in kleinen Lerngruppen nach Geschlecht (bezogen auf alle Befragten, in Prozent)



Während die Anzahl der männlichen und weiblichen Jugendlichen, die eine Förderung in Mathematik, in Englisch, im werkpraktischen Unterricht und in Deutsch als Fremdsprache erhalten, gleich ist, nehmen mehr Jungen am Unterricht in Deutsch teil. Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund nehmen den Unterricht in Deutsch und Mathematik häufiger wahr als Schülerinnen und Schüler ohne Migrationshintergrund. Letztere besuchen etwas häufiger als Jugendliche mit Migrationshintergrund den Unterricht in Englisch. Die Tatsache, dass Jungen und Mädchen sowie Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund in den verschiedenen Fächern zumindest in der Tendenz unterschiedlich stark vertreten sind, zeigt, dass bei der Empfehlung von Förderunterricht der individuelle Leistungsstand der Jugendlichen berücksichtigt wird und die Schülerinnen und Schüler damit je nach spezifischen Förderbedarfen am Förderunterricht teilnehmen.

Abbildung 4:

Unterricht in kleinen Lerngruppen: mit und ohne Migrationshintergrund (bezogen auf alle Befragten, in Prozent)



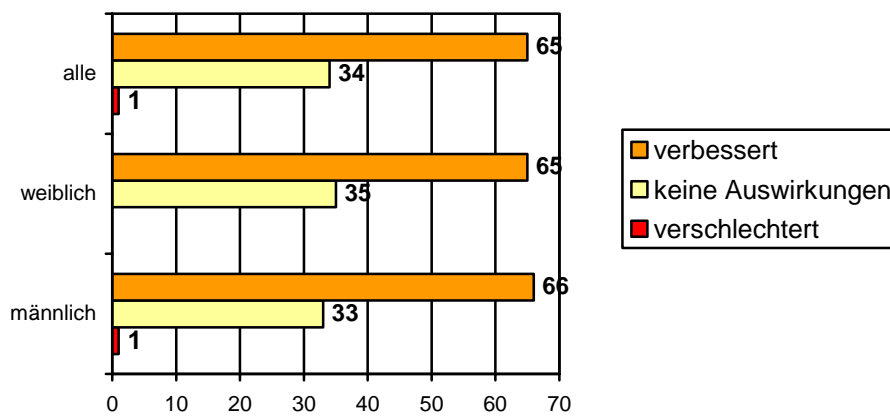
Wie wird von den Jugendlichen selbst die Wirkung des Förderunterrichts auf ihre Schulleistungen eingeschätzt? Dazu haben wir diejenigen Jugendlichen, die in mindestens einem Fach am Unterricht in kleinen Lerngruppen teilgenommen haben, gefragt, wie sie dessen Nutzen für die eigene Schulleistung einschätzen.

Etwa zwei Drittel haben nach ihrer eigenen Einschätzung eine Verbesserung ihrer schulischen Leistungen erreicht. Dabei ist die Anzahl der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die dies angaben, geringfügig höher als die ohne Migrationshintergrund (67 % zu 62 %).

Erwartungsgemäß haben sich nur für einen verschwindend geringen Anteil die Leistungen eher verschlechtert (1 %). Keine Auswirkungen auf ihre schulischen Leistungen nennen ca. ein Drittel der Jugendlichen (32 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund gegenüber 38 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund).

Abbildung 5:

Unterricht in kleinen Lerngruppen: Bewertung durch die Jugendlichen (in Prozent)



Bemerkenswert an den Ergebnissen ist der relativ hohe Anteil der Jugendlichen (immerhin einem Drittel derjenigen, die an Förderunterricht in kleinen Lerngruppen teilnehmen), die angegeben haben, aus dieser gezielten Förderung keinen Nutzen für ihre schulischen Leistungen ziehen zu können. Dies ist umso erstaunlicher, als durch den Unterricht in kleinen Gruppen und das damit verbundene sehr günstige Betreuungsverhältnis von Lehrern zu Schülern eine intensive und auf die einzelnen Jugendlichen zugeschnittene Förderung möglich ist.

Praktika im letzten Schuljahr

Die Schulgesetze der Länder sehen weitgehend übereinstimmend die Teilnahme der Schülerinnen und Schüler an Praktika in Betrieben in den Schuljahren vor dem Eintritt in die Abschlussklasse der Hauptschule vor. Dies ist der grundsätzlich richtigen Einsicht geschuldet, dass die Vorbereitung auf die Berufswahl ein Prozess ist, der frühzeitig einsetzen muss, wenn im Übergang Schule – Berufsausbildung eine fundierte Entscheidung getroffen werden soll. Für ein Absolvieren von Praktika noch vor dem letzten Schulbesuchsjahr spricht schließlich auch, dass Mittel- und Großbetriebe die Auswahlverfahren für ihre bei den Jugendlichen begehrten Ausbildungsplätze meist bereits 8 – 10 Monate vor Beginn des Ausbildungsjahres einleiten. Ein im letzten Schulbesuchsjahr absolviertes Praktikum käme angesichts dieser Terminplanung für eine Entscheidungsfindung schlicht zu spät. Allerdings, angesichts des in vielen Regionen gravierenden Lehrstellenmangels, haben sich die Zugangschancen für

Hauptschülerinnen und Hauptschüler zu einer betrieblichen Berufsausbildung (ihrer Wahl, aber auch generell) verschlechtert. Damit einhergehend haben sich die Rahmenbedingungen für die Teilnahme an Praktika – für Jugendliche und Betriebe – verändert. Neben das Ziel, frühzeitig Erfahrungsgrundlagen in einem mehrjährigen Prozess der Berufsorientierung zu erwerben, sind die folgenden Funktionen getreten:

- Praktika haben in einem Prozess einer eher kurzfristigen Orientierung, Umorientierung oder Neuorientierung im letzten Jahr des Schulbesuchs an Bedeutung gewonnen. Praktika werden notwendig, wenn wegen unklarer Zugangschancen bis zu einem relativ späten Zeitpunkt konkrete Berufswünsche nicht entwickelt wurden oder die entwickelten Berufswünsche mit dem Näherrücken des Endes des Schulbesuches sich als nicht realisierbar erweisen.
- Damit einher geht die Zielsetzung, unentschlossenen Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen, konkrete Ausbildungsbetriebe kennen zu lernen. Zudem können Betriebe Jugendliche kennen lernen, die allein auf der Basis der erworbenen Abschlüsse bzw. der erzielten Schulnoten, d. h. auf Grundlage der "Papierform", riskieren würden, in einem Auswahlverfahren von vornherein aussortiert zu werden.
- Durch Praktika, so die Hoffnung, könnten sich die Betriebe für die Jugendlichen als potentielle Auszubildende interessieren. So könnten über sogenannte "Klebeeffekte" Jugendliche mit schwierigen Ausgangsbedingungen Zugang zu betrieblicher Ausbildung finden.
- Eine dritte Funktionsveränderung von Praktika beruht auf der Absicht, Risiken von Schulmüdigkeit und Schulabbruch dadurch zu begegnen, dass im letzten Jahr oder in den letzten beiden Jahren des Schulbesuches Praxiserfahrungen im Betrieb systematisch in den Unterricht eingebaut und für den Unterricht in Fächern wie Deutsch und Mathematik genutzt werden.

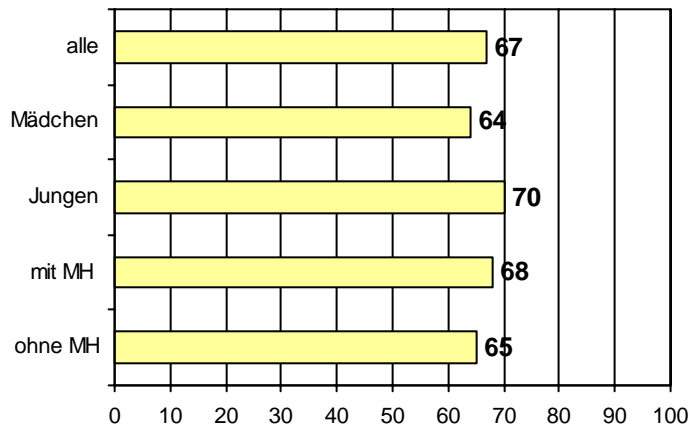
Vor diesem Hintergrund ist die Teilnahme an Praktika auch im letzten Jahr der Hauptschule für die überwiegende Mehrheit der von uns befragten Schülerinnen und Schüler einerseits Standard, andererseits notwendig.

Die Ergebnisse der Basisbefragung zeigen, dass nahezu alle, nämlich 95 % der vier bis sechs Monate vor Ende des letzten Hauptschuljahres befragten Jugendlichen in ihrer Schulzeit an mindestens einem Praktikum teilgenommen haben (vgl. Schule – und dann? 2004, S. 9). Zum

Ende des letzten Schuljahres geben rund zwei Drittel der Befragten an, auch in diesem letzten Schuljahr noch ein oder mehrere Praktika absolviert zu haben.

Abbildung 6:

Praktika im letzten Schuljahr (in Prozent)

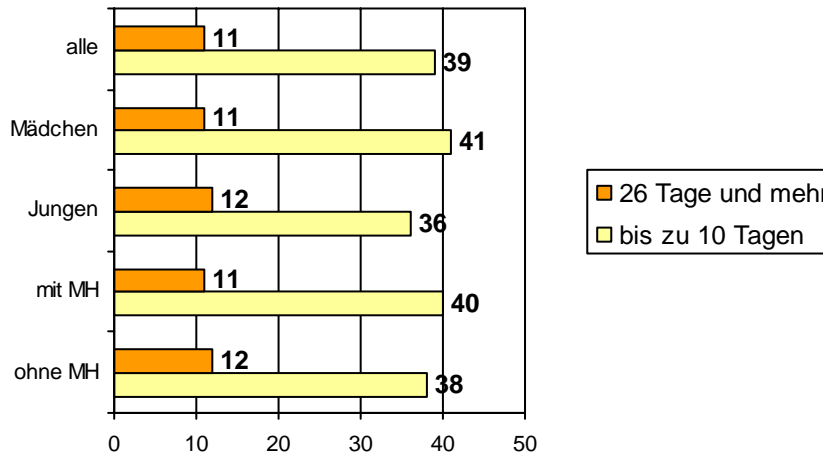


Als erstes Ergebnis kann festgehalten werden: Jugendliche mit Migrationshintergrund absolvieren etwas häufiger ein Praktikum im letzten Schuljahr als Jugendliche ohne Migrationshintergrund (68 % zu 65 %), Mädchen seltener als Jungen (64 % zu 70 %). Allerdings muss beachtet werden, dass Mädchen häufiger als Jungen vier bis sechs Monate vor Ende des Schuljahres angeben, weiter eine allgemein bildende Schule besuchen zu wollen (vgl. Schule – und dann? 2004, S. 8). Für diese Teilgruppe hat damit die Teilnahme an einem Praktikum, sei es zur beruflichen Orientierung, sei es für die Suche nach einem Ausbildungsplatz, eine geringere Bedeutung.

Vergleichbare Unterschiede werden auch sichtbar, wenn man die Gesamtzahl der im letzten Schulbesuchsjahr absolvierten Praktikumstage betrachtet. Dazu werden die beiden Extremvarianten – Gesamtdauer maximal 10 Tage und Gesamtdauer 26 Tage und mehr – verglichen.

Abbildung 7:

Gesamtdauer von Praktika in Tagen im letzten Hauptschuljahr (in Prozent)



Rund jede/r Zehnte von uns befragte Hauptschulabsolvent/in hat im letzten Jahr der Hauptschule 26 und mehr Praktikumstage absolviert. Wir haben es also mit einer quantitativ bedeutsamen Möglichkeit zu tun, im Rahmen der Schule berufsbezogene Praxiserfahrung zu sammeln.

Art der Praktikumstätigkeit

Aus den von den Jugendlichen offen (d. h. ohne Antwortvorgaben) formulierten Angaben zu den im Praktikum geleisteten Tätigkeiten wissen wir, dass hier das Spektrum vom Zuschauen über die Ausführung einfachster Hilfstätigkeiten (Aufräumen, sauber machen) bis hin zu anspruchsvollen und verantwortungsvollen Aufgaben (z. B. Reparatur- und Wartungsaufgaben an Kraftfahrzeugen oder Patientenbetreuung in Arztpraxen) reicht. Antworten der Jugendlichen illustrieren diese Bandbreite. Ein Jugendlicher antwortete auf die Frage nach der Praktikumstätigkeit wörtlich „bei der Firma X durfte ich nichts machen, nur zugucken“. Beispiele für einfachste Hilfstätigkeiten sind „habe als Landmaschinenmechaniker nur aufgeräumt und gekehrt“ oder „habe im Supermarkt Ware eingeräumt und Ordnung in den Regalen gemacht“. Dagegen benennen die Jugendlichen durchaus auch anspruchsvolle Tätigkeiten wie z. B. „Reifen, Bremsen und Öl wechseln sowie Wartungsarbeiten in Kfz-Werkstätten“, „im Blumenladen Sträuße gebunden und Gestecke gemacht“ oder „in der Apotheke Salben und Cremes zubereitet und Tee eingefüllt“.

Wie sieht es nun mit der Zufriedenheit mit den im Praktikum geleisteten Arbeiten aus? Lassen sich hierbei Unterschiede zwischen unterschiedlichen Gruppen von Jugendlichen feststellen? Für jedes absolvierte Praktikum wurden die Jugendlichen nach ihrer Bewertung gefragt. Sie sollten angeben, ob sie insgesamt mit dem Praktikum eher zufrieden oder eher unzufrieden waren und ob das Praktikum für die Planung der beruflichen Zukunft hilfreich war.

Vier von fünf Jugendlichen sind mit den von ihnen geleisteten Praktika zufrieden. Nur geringfügig weniger Jugendliche (76 %) sehen in den Praktika auch eine Entscheidungshilfe für ihre beruflichen Pläne nach der Schule. Aus der Sicht vieler Jugendlicher scheinen die Praktika somit eine Schlüsselrolle im Prozess der Berufsorientierung und -findung zu spielen. Für die Bewertung der Praktika (bezüglich Zufriedenheit und Relevanz für die Zukunftsplanung) spielt die Anzahl an Praktikumstagen keine Rolle. Die Mädchen sind mit den Praktika weniger zufrieden als die Jungen (78 % zu 84 %); unterscheiden sich aber nicht von den Jungen in der Beurteilung der Praktika als Entscheidungshilfe für die berufliche Zukunft (76 % zu 75 %). In der Gegenüberstellung der Aussagen der Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zeigen sich in der Gruppe der jungen Migranten tendenziell weniger positive Bewertungen der von ihnen geleisteten Praktika (Zufriedenheit 78 % zu 86 %; Entscheidungshilfe 71 % zu 82 %). Die großteils positiven Bewertungen der Praktika stellen ein relativ homogenes Ergebnis dar, für das sich kaum Gruppenunterschiede zeigen.

Berufliches Coaching

Jugendliche brauchen Rat und Unterstützung, um für ihre berufliche Zukunft Entscheidungen treffen zu können und um den Schritt zu einem weiteren Schulbesuch oder in eine berufliche Qualifizierung zu bewältigen. Dazu ist es wichtig, so unsere Annahme, eine oder mehrere (sachkompetente) Personen zu haben, mit denen man regelmäßig immer wieder gemeinsam überlegen und planen kann, wie die eigene berufliche Zukunft aussehen kann und welche Wege dorthin führen. Solche Gespräche sehen wir als einen Baustein an, innerhalb des Prozesses der Berufsorientierung eine realistische Einschätzung der eigenen Möglichkeiten zu gewinnen.

Wir wollten deshalb von den Jugendlichen wissen, ob sie im schulischen oder privaten Umfeld Personen haben, mit denen sie häufiger über ihre berufliche Zukunft sprechen. Und wir wollten ebenfalls wissen, wer diese Gesprächspersonen sind, und ob die Jugendlichen diese

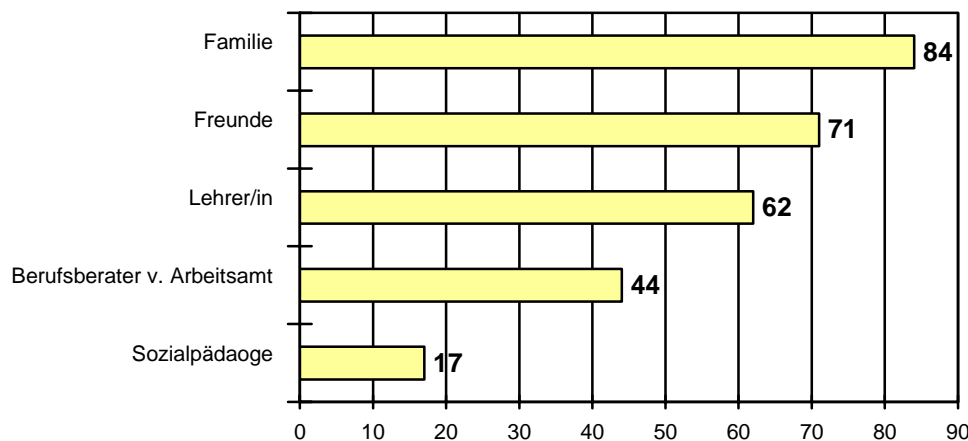
Gespräche hinsichtlich ihrer Berufsorientierung als hilfreich bewerten. Gerade Gespräche die häufig und regelmäßig stattfinden, könnten dazu geeignet sein, für die Jugendlichen als Entscheidungshilfe für ihre berufliche Zukunft zu fungieren. Deshalb interessierte uns, wie häufig diese Gespräche stattfanden. Eine hohe Anzahl von Jugendlichen, nämlich 70 % aller befragten Jugendlichen nennen eine oder mehrere Personen, mit denen sie immer wieder Gespräche über ihre berufliche Zukunft führen. Berufliches Coaching, wie es von einigen Kompetenzagenturen angeboten wird, ist demnach sowohl in der Familie als auch im schulischen Umfeld ein wichtiges Instrument, die Schülerinnen und Schüler bei der Planung ihrer beruflichen Zukunft zu unterstützen.

Bei vielen Jugendlichen handelt es sich um eine intensive Begleitung, denn von diesen 70 % der Schülerinnen und Schülern führen knapp zwei Drittel (61 %) diese Gespräche häufiger, gut ein Drittel (39 %) lediglich ab und zu.

Wer sind nun die Personen, mit denen die Schülerinnen und Schüler ihre berufliche Zukunft planen?

Abbildung 8:

Wer sind die Gesprächspersonen für die Zukunft? (in Prozent)



Die Ergebnisse zeigen, dass viele Jugendlichen diese Gespräche mit Familienmitgliedern und/oder Freunden führen, d. h. mit Personen aus ihrem engen sozialen Umfeld, mit denen sie zudem sehr häufigen persönlichen Kontakt haben. An zweiter Stelle rangieren die Lehrerinnen und Lehrer, die die Jugendlichen in der Schule in der Regel täglich sehen. Die Anzahl derjenigen, die mit Mitarbeitern der Arbeitsagenturen und sozialpädagogischen Fachkräften

diese Gespräche führen ist relativ geringer. Für die Sozialpädagogen gilt, dass sie von Jungen und von Jugendlichen mit Migrationshintergrund weit häufiger in ihrer Rolle als Coach in Anspruch wahrgenommen werden, als dies für die Mädchen und Jugendlichen ohne Migrationshintergrund der Fall ist (männlich 22 %, weiblich 12 %, mit MH 19 %, ohne MH 14 %).

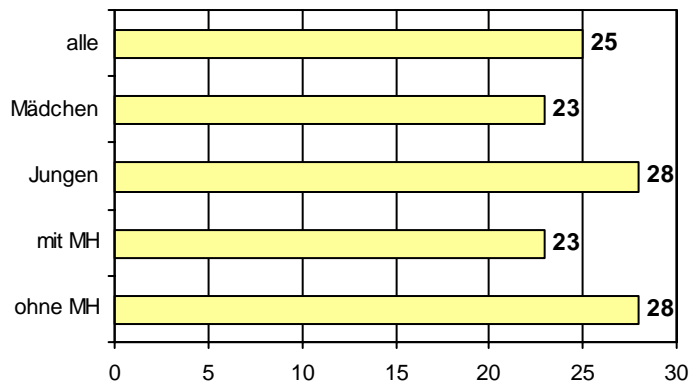
Wie auch im Zusammenhang mit Praktika, wurden die Jugendlichen hier gefragt, ob sie die Gespräche als eine Entscheidungshilfe für ihre berufliche Zukunft betrachten. Die Mehrheit aller befragten Jugendlichen, nämlich 86 % bewerten diese Gespräche in dieser Hinsicht positiv. Sieht man sich unterschiedliche Gruppen von Befragten an, so zeigen sich an dieser Stelle keine Besonderheiten. Mädchen wie Jungen und Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund sehen darin gleichermaßen eine wichtige Entscheidungshilfe.

Jobs der Schülerinnen und Schüler während des letzten Schuljahres

Förderunterricht, berufliches Coaching und Praktika sind Unterstützungsangebote, die darauf abzielen, die schulischen Leistungen der Jugendlichen zu verbessern und ihre berufliche Zukunft vorzubereiten. Sie sind mehr oder weniger in den schulischen Alltag integriert. Dagegen haben Jobs die Qualität einer Eigeninitiative der Jugendlichen, die in keinem direkten Zusammenhang mit Schule stehen und die in den Bereich des informellen Lernens fallen. Jobs geben jedoch Einblicke in die Arbeitswelt und schaffen (möglicherweise) verbesserte Grundlagen für Entscheidungen im Hinblick auf Ausbildung und Arbeit. Deshalb wollten wir in der Untersuchung herausfinden, wie viele Jugendliche Jobs neben der Schule ausüben, in welchem Umfang und in welchen Tätigkeitsbereichen sie arbeiten und ob sie darin eine Unterstützung für ihre berufliche Orientierung sehen. Wie hoch ist nun der Anteil der Befragten, die im letzten Schuljahr in der Hauptschule neben der Schule (sei es während der Schulzeit, sei es während der Ferien) einen bezahlten Job hatten?

Abbildung 9:

Jugendliche mit bezahltem Job im letzten Schuljahr (in Prozent)

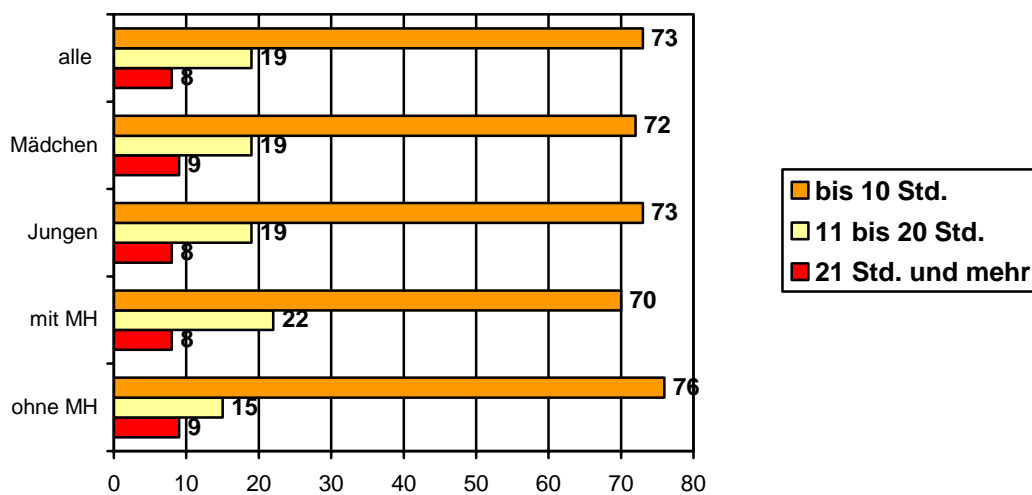


Insgesamt hatte ein Viertel aller Befragten einen bezahlten Job während ihres letzten Schuljahres. Der Anteil der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund ist dabei geringfügig höher als der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Der gleiche Unterschied besteht hier zwischen Jungen und Mädchen.

Für die Qualität des Einblicks in die Arbeitswelt dürfte der Umfang der geleisteten Arbeitsstunden bedeutsam sein. Die folgende Tabelle veranschaulicht, in welchem Umfang die Jugendlichen während ihres letzten Schuljahres gejobbt haben.

Abbildung 10:

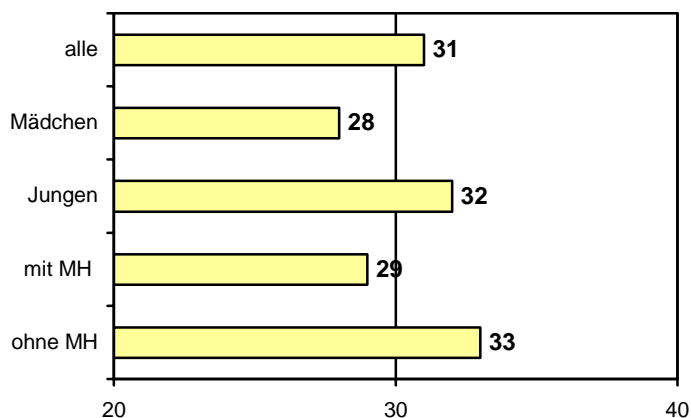
Wie viele Stunden arbeiteten die Jugendlichen wöchentlich? (in Prozent)



Ein Großteil der Jugendlichen (73 %), die einen bezahlten Job während ihres letzten Schuljahres hatten, arbeitete bis zu 10 Stunden in der Woche. Die zweitgrößte Gruppe bilden diejenigen, die in ihrem Job bis zu 20 Stunden arbeiteten (fast jeder fünfte Jugendliche). Nur knapp jeder Zehnte arbeitete 21 Stunden und mehr. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei in vielen Fällen um Jugendliche, die in den Schulferien gejobbt haben. Was den Umfang der bezahlten Jobs betrifft, gibt es zwischen den Gruppen keine nennenswerten Unterschiede.

Wie beurteilen nun die Jugendlichen den Wert ihrer Jobs als Entscheidungshilfe für die Berufswahl? In etwa drei von zehn Fällen sehen die Jugendlichen in ihrem Job eine Entscheidungshilfe für ihre Berufswahl (Abbildung 13). Dabei ist der Anteil der Jungen, die in dem Job eine Entscheidungshilfe für die Zukunft sehen, mit 32 % höher als derjenige der Mädchen mit 28 %. Ebenso geben Jugendliche ohne Migrationshintergrund häufiger als Migrantinnen und Migranten an, dass die Jobs eine Entscheidungshilfe für die Berufswahl bilden (33 % zu 29 %).

Abbildung 11:
Jobs – Entscheidungshilfe für die Berufswahl? (in Prozent)



Fazit

Der vorliegende Bericht zeigt, dass die befragten Jugendlichen eine vielfältige und intensive schulbezogene und berufsbezogene Förderung erhalten, die die Mehrzahl auch als hilfreich für sich selbst einschätzt. Sie erstreckt sich von Angeboten zur Verbesserung der schulischen Leistungen über Praktika, die konkrete Einblicke in das Berufsleben gewähren, das Erstellen

von Bewerbungsunterlagen und Üben von Bewerbungsgesprächen (vgl. Schule – und dann? 2004, S. 8 f.) bis hin zu beruflichem Coaching (intensive Gespräche mit Personen aus dem schulischen und privaten Umfeld zur Planung der beruflichen Zukunft). Hinzu kommen zum Teil noch Arbeitserfahrungen, die durch Eigeninitiative der Jugendlichen, im Rahmen von Jobs, zum Tragen kommen.

Ein Viertel der Jugendlichen nimmt an Förderunterricht in kleinen Lerngruppen teil, der überwiegend in den Hauptfächern durchgeführt wird. Davon sagen zwei Drittel, dass sich dadurch auch ihre schulischen Leistungen verbessert haben. Die Tatsache, dass Mädchen und Jungen sowie Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund in den verschiedenen Fächern zumindest in der Tendenz unterschiedlich stark vertreten sind, zeigt, dass bei der Empfehlung von Förderunterricht der individuelle Leistungsstand der Jugendlichen berücksichtigt wird, aber auch die individuellen Neigungen der Jugendlichen zum Tragen kommen.

Für die Mehrheit der von uns befragten Schülerinnen und Schüler ist die Teilnahme an Praktika im letzten Schuljahr Standard. Während nahezu alle Jugendlichen im Verlauf ihrer Schulzeit mindestens ein Praktikum geleistet haben, sind es im letzten Schulbesuchsjahr immerhin zwei Drittel der Jugendlichen. Sie sind überwiegend mit den Praktika zufrieden und sehen darin auch eine Entscheidungshilfe für die Zukunft. Aus Sicht vieler Jugendlicher scheinen die Praktika somit eine Schlüsselrolle im Prozess der Berufsorientierung und -findung zu spielen.

Berufliches Coaching als ein Instrument der intensiven Begleitung durch Kompetenzagenturen aber auch andere Akteure, das sie bei der Planung ihrer beruflichen Zukunft unterstützt und eine Entscheidungshilfe für die berufliche Zukunft bilden kann, wird von den Schülerinnen und Schülern als wichtig erachtet. Sieben von zehn Jugendlichen geben an, dass sie mit einer oder mehreren Personen regelmäßig Gespräche über ihre berufliche Zukunft führen. Allgemein zeigt sich, dass hier neben Lehrkräften, Berufsberaterinnen und -beratern der Arbeitsagenturen und – soweit im schulischen Umfeld vorhanden – Sozialpädagoginnen und -pädagogen, insbesondere auch die Familie und die Freunde eine wichtige Funktion übernehmen.

Informelles Lernen, d. h. Jobs als Eigeninitiativen der Jugendlichen, können zum Erwerb von wichtigen Arbeitserfahrungen beitragen. Die Befragung zeigt, dass dies für Mädchen und

Jugendliche mit Migrationshintergrund eine geringere Bedeutung für eine berufliche Orientierung hat. Es ist zu vermuten, dass für Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund sich die Frage nach der Berufswahl noch seltener stellt, als für Jungen und Jugendliche ohne Migrationshintergrund, die deutlich häufiger als die beiden erstgenannten Gruppen nach Abschluss der Schule eine Berufsausbildung machen wollen, während die Mädchen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund häufiger das Ziel haben, auf eine weiterführende Schule zu gehen (vgl. Schule – und dann? 2004, S. 7 ff.).